

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 90.

Freitag den 11. November

1859.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnementpreis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 45 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen.

Ämtliche Anzeigen.

Berned.

Mehrere Tausend **Weidenstöcklinge** sucht zu kaufen und steht frankirten Offerten mit Preisangabe entgegen:

Den 7. Nov. 1859.

Fhrf. v. Gültlingen'sches
Rentamt.

21^a Nagold. Gläubiger-Aufruf.

Etwaige Forderungen, insbesondere auch Bürgschafts-Ansprüche, an die verstorbenen Gemeinderath und Würtler Christoph Friedrich Schwarz'schen Eheleute von hier sind — soweit dies bis jetzt noch nicht geschehen ist — innerhalb

15 Tagen

um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen, als außerdem bei der Verlassenschaftstheilung auf dieselben keine Rücksicht genommen werden könnte und den Gläubigern bloß das in Art. 40 des Pfandgesetzes vorgezeichnete beschränkte Absonderungsrecht vorbehalten bleiben würde.

Den 8. Novbr. 1859.

Theilungsbehörde.

Für dieselbe:

K. Gerichtsnotariat.
Groß.

21^a Bödingen, Oberamts Nagold. Früchte-Verkauf.

Am Donnerstag den 17. d. M.,

Mittags 1 Uhr,

werden auf hiesigem Rathhause gegen baare Bezahlung folgende Zehntfrüchte verkauft:

10 Scheffel Dinkel,

13 Scheffel Haber und

7 Eimer Roggen.

Liebhaber hiezu werden hiemit höflich eingeladen.

Den 8. Nov. 1859.

Schultheißenamt.

Koch.

21^a Tübingen. Marktstände-Verpachtung.

Die Verpachtung der Marktstände, vom nächsten Martini-Markt an auf 3 Jahre, findet am

Montag den 14. d. Mts.

statt und zwar:

1) der Stände der Krämer und Zeugles-Weber:

von Morgens 8 Uhr an;

2) der Stände der Tuchmacher:

von Nachmittags 3 Uhr an.

Die Pachtlichhaber wollen sich rechtzeitig hiebei einfinden.

Den 5. Nov. 1859.

Stadtpflege.
Schwarz.

Privat-Anzeigen.

Widdberg.

Ziegelhütte- u. Güter-Verkauf.



Familien-Verhältnisse und Berufs halber lege ich mein Anwesen aus freier Hand dem Verkauf aus.

Das Haus, worin sich die Ziegelhütte befindet, ist für 2 Familien eingerichtet, steht an der Staatsstraße von Calw nach Nagold und würde sich zu jedem Geschäft eignen; auch befindet sich ungefähr 1/2 Morg. Acker, die Keimen-Gerbe.

Dieses zusammen ist um die Summe von 1500 fl. angekauft, und es wird

Mittwoch den 30. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

ein weiterer Verkaufs-Versuch auf dem Rathhaus vorgenommen, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

G. Vetter.

21^a Nagold.

Von dieser Woche an wird bloß noch jeden **Samstag Del** für Kunden bei mir geschlagen und Montag den 21. dieses **Mohusamen**.

Den 10. Nov. 1859.

August Reichert.

21^a Nagold.

Rührer Steinkohlen verkaufe ich gegen baar den Centner à 1 fl. 15 kr., in's Buch à 1 fl. 20 kr.

August Reichert.

Annonce.

Für ein finanzielles Institut wird im Oberamtsbezirk Nagold ein thätiger Agent, welcher sich diesem ausschließlich widmen könnte, mit fixem Gehalt zu engagiren gesucht. Frankirte Offerte bittet man unter Chiffre **S. T.** poste restante Stuttgart zu richten.

21^a Freudenstadt.

Darlehen von **3000 fl.** aufwärts bis zu jeder Größe werden gegen gesetzliche Sicherheit im Inlande vergeben.

Den 2. Nov. 1859.

Commissär Weimer.

31^a Altensraig.

Neues **Zoll-** oder das zukünftige **Landesgewicht** empfehle ich zu geneigter Abnahme zu möglichst billigem Preis mit der Bemerkung, daß ich das alte an Zahlung annehme.

21^a Nagold. Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer Hochzeit laden wir alle Freunde und Bekannte auf

Donnerstag den 17. November in das Gasthaus zur Linde hiemit freundlichst ein.

Johann Jakob Hermann,

Schuhmachermeister,

Sohn des

Schuhmachermeisters Bühler,

und seine Braut:

Catharine,

Tochter der Barbara Mesapp.

Nagold.

Gegen doppelte Versicherung, 1/3 in Gehäuden und 2/3 in Gütern, sucht ein Ansehen von

500 fl.

à 4 1/2 pCt. aus Auftrag sogleich aufzunehmen

Güterbuch-Commissär

Hinderer.

21^a Nagold.

Geld auszuleihen.

900 fl.

auf einen oder mehrere Posten gegen zweifache Sicherheit oder gute Bürgschaft sind sogleich zu haben. Wo? sagt die

Redaktion.

Ebbhausen.

Geld-Antrag.

200 fl. bis 250 fl.

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen

Ebr. Killinger.

Sulz Dorf,

Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten sind

1200 fl.

Pflegschaftsgeld gegen gef. Sicherheit auf einen oder mehrere Posten sogleich auszuleihen.

Lammwirth Schmid.

Sulz Dorf,

Oberamts Nagold.

Geld-Antrag.

Gegen gesetzliche Versicherung sind

1200 fl.

Pflegschaftsgeld in einem oder mehreren Posten zum Ausleihen parat bei

Michael Köhler.

21^a Nagold. Ein ausgelehnter Bäcker, der die Brauerei auch noch erlernen will, findet eine Stelle. Wo? sagt die Redaktion.

21^b Nagold. Geld-Antrag. 250 fl. Find zum Ausleihen parat. Wo? sagt die Redaktion.

Nagold. In der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

Ableitung

zu genauer Bestimmung der Tagesstunde zum Zwecke richtiger Regulirung der Uhren

ohne alle künstliche Hilfsmittel auf dem einfachsten, Jedermann leicht zugänglichen Wege, mittelst Ziehung einer Mittagslinie, nebst kurzer Anweisung zu richtiger Feststellung der vier Himmelsgegenden ohne Magnetnadel und Stellung des Compasses. Preis 18 fr.

Dienstnachrichten.

Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung die bei der Forstdirection erledigte Stelle eines rechnungsverständigen Assessors dem bei dieser Behörde angestellten Secretär Peter, die Buchhalterstelle bei dem Kameralamt Ellwangen dem Bewerber derselben, Finanzreferendar Kues, die in Würmlingen dem Bewerber derselben, Finanzreferendar Brucklächer, gnädigst übertragen; den Kopsen Miller beim gemein schaftlichen Schreibisch der Oberämterkammer zum Kanzlisten gnädigst ernannt; den Lieutenant Grafen v. Veroldingen des 1. Reiterreg. zur Leibgarde zu Pferd gnädigst versetzt; dem Obercallenbrer Hiegler in Wiberach den Titel eines Professors auf der achten Rangstufe gnädigst verliehen; die Klassenlehrstelle an der neu errichteten mittleren Realklasse in Wiberach dem Reallehrer Bödle in Hall gnädigst übertragen; den Reallehrer Pegg in Ulm, seinem Ansuchen gemäß, wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand gnädigst versetzt, auf die in Pöschl'schem Patronat befindlichen Land. Pfarreien: Wiltchingen den Pfarrverweser Möninger in Krumbach, Unterdisibheim den Pfarrverweser Salzgeber in Dögelsbeuren gnädigst ernannt; auf die bei dem Gerichtshofe in Eßlingen erled. Reichsstelle den Oberamtsrichter Hölberlin in Neckarhulm, die Oberamtsrichtersstelle in Oberndorf dem Gerichtsaktuar Seeger in Schorndorf, die Amtsnotarstelle in Büblersbann dem Notariatslandwaten Trostl in Heutingheim gnädigst übertragen; dem Gerichtsnotar v. Moser in Schorndorf den Titel und Rang eines Kanzleiraths gnädigst verliehen. Der ev. Schuldiens zu Lustnau wurde dem Schulmeister Brudi zu Aichelberg, der zu Großglattbach dem Schulmeister Mohr zu Nandach, und der neu errichtete zweite evang. Schuldiens zu Gablenberg dem Schulmeister Spörr zu Schöppingen übertragen.

Gebohren: In Eßlingen Med. Dr. Stimmel, 47 J. alt; zu Gniebel der evang. Schulmeister Rein, 80 J. alt; zu Stuttgart v. Bockshammer, Obertribunalsrath (a. D.), 81 J. alt.

Tages-Neuigkeiten.

Vom württ. Neckar, 29. Okt. Die katholischen und evangelischen Jesuiten wollen nichts von der Schillerfeier wissen und verkleinern Schiller, so auf es eben geht. Das Stuttgarter ultramontane „Kath. Volksbl.“ machte dieser Tage seine Leser darauf aufmerksam, daß Schiller kein Christ gewesen sei, denn er habe den heiligen Bernhard in einem Briefe an Goethe einen Schuft genannt!

Neckarbischofsheim, 5. Nov. Durch den hiesigen Brand sind über 300 Menschen obdachlos geworden, viele Personen haben nichts als das nackte Leben gerettet, und leider haben wir auch den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Eine alte Frau flüchtete ihr Weniges aus ihrer vom Feuer ergriffenen Wohnung in ein anderes Haus. Dieses wurde aber bald nachher auch vom Feuer erfaßt. Die arme Frau wurde hier bei dem Versuch, ihre kleine Habe weiter zu flüchten, vom Rauch und Feuer überrascht und ein Opfer der Flammen. Mehrere Stücke Rindvieh, Schafe, Ziegen, vieles Geflügel und besonders viele Schweine, von welchen mehrere, aus ihren Ställen befreit, in das Feuer sprangen, sind verbrannt. (B. L.)

Kassel, 7. Nov. Se. Königl. Hoheit der Kurfürst hat den Empfang der sächsischen Deputation zur Ueberreichung der Adresse wegen Wiederherstellung der Verfassung von 1831 durch schriftlich mitgetheilten Beschluß abgelehnt. (K. Z.)

Auch die Polizei-Direction zu Kassel hat einen von der Stadtbehörde und den Bürgern beabsichtigten öffentlichen Festzug am Schillertage unterjagt. Die Gründe sind nicht bekannt geworden. Die Feier wird sich daher auf eine musikalisch-deklamatorische Aufführung mit lebenden Bildern, auf Festreden in den Schulen und auf abendliches Festessen beschränken.

Berlin, 4. Novbr. Die Preuss. Hg. weist heute den Wortlaut eines Schreibens mit, welches der Minister des Innern, Graf Schwerin, in Betreff einer Schillerfeier in Berlin

vorgestern an den Magistrat der Hauptstadt gerichtet hat. Diesem Schreiben zufolge hat Se. k. Hoheit der Prinzregent die von den Kommunalbehörden der Hauptstadt beabsichtigte Errichtung eines Standbildes des Dichters nicht nur gerne genehmigt, sondern auch zu diesem Zweck einen Beitrag von 10,000 Thlen. bewilligt, dabei für angemessen erachtend, daß zur Beschaffung des Restes der Kosten die Theilnahme des Publikums in Anspruch genommen werde. Nach der Bestimmung des Regenten wird das Standbild auf dem Gendarmenmarkt vor der großen Treppe des Schauspielhauses seinen Platz finden, und soll die feierliche Grundsteinlegung am 10. Nov. von den Kommunalbehörden veranstaltet werden. Der Magistrat soll sich zur Ausführung des Unternehmens der Mitwirkung des bisherigen Komite's versichern. (Zeff. Psttzg.)

Wien, 5. Nov. Der Kaiser hat für die Schillerstiftung einen Beitrag von 3000 fl. bewilligt.

Der Erzbischof von Wien, Cardinal v. Rauscher, hat 200 fl. zur Schillerstiftung gegeben.

Bern, 6. Novbr. Der Befehl zur Unterzeichnung des Friedensvertrages ist gestern aus Turin in Zürich eingetroffen. Die Unterzeichnung wird morgen stattfinden. Die Einberufung des Kongresses soll der Unterzeichnung folgen. (St. A.)

Turin, 4. Nov. Die Antwort Victor Emmanuel's auf den Brief des Kaisers läßt sich — nach dem „Dittico“ — in folgende Worte zusammenfassen: „wenn Napoleon durch Villafranca gefesselt ist, so ist Victor Emmanuel durch die Wünsche und Hoffnungen Italiens gefesselt.“ (St. A.)

Turin, 4. Nov. Die vier Versammlungen von Centralitalien sind einberufen worden, um eine Mittheilung der Regierung über die Situation entgegenzunehmen. Allem Anscheine nach handelt es sich um die Einsetzung einer Regentschaft, des Grafen Cavour als Diktator.

Die „Indipendente“ berichtet aus Mailand, daß jüngst die Tochter Garibaldi's, welche sich zum Marquis Araldi nach Cremona begab, durch Mailand kam. Die Nationalgarde brachte ihr eine Serenade. (St. A.)

Bologna, 7. Nov. Die Nationalversammlung der Romagna beschloß einstimmig die Uebertragung der Regentschaft an den Prinzen von Carignan, der mit der vollen Gewalt beauftragt wird.

Parma, 7. Nov. Die Nationalversammlung faßte denselben Beschluß, wie jene der Romagna. (Z. D.)

Schon seit 18 Monaten rührt der feuerspeiende Berg Vesuv. Jetzt ist es aber so arg, daß man die größte Gefahr befürchtet und die Einwohner von Portici bereits ihre Häuser geräumt und sich geflüchtet haben.

Die Kaiserin der Franzosen hat den Wunsch ausgesprochen, daß alle nach Compiegne eingeladenen Damen durchaus ohne Crinoline erscheinen und für die Promenaden und gewöhnliche Toilette nur Wollenkleider tragen möchten. Die Kleider sollen auch nicht mehr lang und schleppend, sondern so kurz sein, daß man ein wenig die Strümpfe sieht.

Das „Journal du Cher“ erzählt: Jüngst verurtheilte das Kriegsgericht zu Bourges einen Soldaten vom 30. Linien-Regiment zu einem Jahre Gefängniß, weil er einem Kameraden 6 Frs. und ein Packet Taback entwendet hatte. Selbigen Tages empfing der Verurtheilte die Nachricht, daß er in der Lotterie des Orphelins auf sein Loos 70,000 Frs. gewonnen habe. Der Arme muß nun 12 Monate nach dem Besitze seines Reichthumes schmachten.



London, 5. Nov. Man vernimmt — sagt Daily News — daß die Regierungen Englands und Frankreichs, die über den Maßstab der gemeinsamen Expedition gegen China einen Augenblick verschiedener Meinung waren, jetzt vollständig im Einklang sind, und daß die allgemeine militärische Grundlage ihres Zusammenwirkens vereinbart ist. Eine größere europäische Streitmacht, als man je in China gesehen hat, wird im Frühjahr im Peiho erscheinen, und die der Obre Englands und Frankreichs zugesetzte Kränkung wird ohne Zweifel triumphierend gerächt werden. (St. A.)

London, 8. Nov. Auf telegraphischem Weg ist die Nachricht hier eingelaufen, Kaiser Alexander und der Prinz-Regent von Preußen seien in Breslau übereingekommen, weder eine Revision der Verträge von 1815, noch einen Kongreß ohne England zuzulassen. (Z. D. d. Fr. Bl.)

Die spanische Regierung hat in Frankreich einen großen Theil ihres Bedarfs an Militärgegenständen angekauft. Gestern ist wieder ein Transport mit solchen Effekten nach Algier abgegangen.

Warschau, 26. Okt. Die seit Anfang dieses Monats unter Krassowski's Leitung stehende Warschauer Gazeta Codzienna bringt in ihrer heutigen Nummer folgenden auf das Schiller'sche bezüglichen Artikel: „Der hundertjährige Geburtstag Schillers soll hier den 10. November begangen werden. Schiller, dieser Dichtergigant, ist, wenn er auch vorzugsweise dem deutschen Volke angehört, doch deshalb nicht weniger Gemeingut der ganzen Menschheit. Er zeichnete die Wahrheit und das Leben aller Jahrhunderte, sowie die geheimsten Triebfedern, welche dabei in Bewegung gesetzt werden, so treffend, mit solch bewunderungswürdigem Scharfblick, daß seine unsterblichen Werke, die bei jedem civilisirten Volke Uebersetzer und Bearbeiter gefunden haben, auf dem ganzen Erdenrunde als Vermächtniß von einem Geschlecht aufs andere übergeben. Die Lobgesänge, welche den 10. Novbr. zur Ehre des großen Dichters erschallen, finden einen harmonischen Wiederhall in allen Ländern, wohin sein Name gedrungen ist. Damit nun auch wir uns auf würdige Weise an der großen und schönen Feier betheiligen, die nicht von einem Volke, sondern von vielen Nationen begangen wird, ist hier ein Komitee, bestehend aus den Herren A. Krnje, F. Stender und C. Regel zusammengetreten, welches die Bewohner Polens hiermit einladet, ihre Theilnahme an dem Feste durch Mitwirkung und Spenden zu betheiligen.“ Auf dem Festprogramme steht eine deutsche Rede, Schillers Leben, Wirken und Bedeutung, sowohl für die deutsche, wie auch für die allgemeine Literatur beleuchtend, eine polnische Rede, Würdigung des Einflusses Schillers auf die polnische Literatur, sowie die Aufführung von Schillers Ode und der Vorträge Schiller'scher Gedichte in deutscher und polnischer Sprache.

Garibaldi und Margarethe.

(Schluß.)

Der Sturm hatte eine liebliche Blume vor der Zeit geknickt.

Um Der, welche ihm für immer entrissen war, seine Liebe noch im Tode zu beweisen, traf der Graf alle Vorkehrungen, zu einer glänzenden Beerdigung, und suchte eine traurige Zerstreung, indem er selbst sich der Beforgung der nothwendigen Anordnungen widmete.

Endlich war der Tag des Leichenbegängnisses und der Bestattung erschienen.

Am das Paradebett, auf welchem in prachtvoller Kleidung die schöne Leiche ruhte, brannte eine doppelte Reihe mächtiger Kerzen, deren röthlicher Schein flackernd auf den bleichen, eingefallenen, aber noch immer lieblichen Zügen spielte.

Rings umher knieten die weibliche Dienerschaft des Schlosses und sprach einem in ihrer Mitte knieenden Priester murrend die Sterbgebete nach. Am Kopfende des Paradebettes aber, die Hände gefaltet, die Blicke niedergesenkt auf das Gesicht der Verstorbenen, stand der Graf von Ramberg.

Wenige Tage hatten genügt, das Grau seines Haares in Silberweiß zu verwandeln und seinem Gesichte tiefe Runzeln

einzugraben, in denen jetzt große, heiße Thräntropfen herabrannten.

Sein Sohn, der die liebevolle, freundliche Schwester ebenfalls herzlich geliebt hatte, schmiegte sich in stummem Schmerze lieblosend an ihn an.

Da wurde die feierliche Ruhe plötzlich auf ungestüme Weise unterbrochen.

Hastig slog die Thür des Gemachs auf, und herein stürmte Garibaldi, marmorbleich, wie die Leiche selbst, aber sichtbar in feberhafter Aufregung.

Der Priester unterbrach seine Gebete und blickte zornig auf den frechen Störer; die Weiber sprangen erschrocken empor; der Graf streckte wie abwehrend die Hände gegen ihn aus; der Knabe klammerte sich ängstlich nur noch fester als zuvor an seinen Vater an; Garibaldi aber schien das Alles nicht zu bemerken.

Er schritt, ohne die Anwesenden nur eines Blickes zu würdigen, gegen das Paradebett vor, beugte sich nieder auf das Gesicht der Todten und drückte einen Kuß auf ihre eiskalte Stirn.

„Mein warst Du im Leben; mein sollst Du auch im Tode sein!“ sagte er dann mit dumpfem Tone, und die Leiche in seine Arme nehmend, trug er die Todte mit sich hinweg, wie er vor noch nicht gar langer Zeit die Lebende fortgetragen hatte, der verhängnißvollen Trauung in der einsamen Bergkirche entgegen.

Vor Staunen und Schreck in Stein verwandelt, blickten die Anwesenden dem rasch Davoneilenden nach.

Der Graf war der Erste, der sich von der Erstarrung erholte; als er aber dann dem Häuber seines todten Kindes nachstürmte, wie früher dem des lebenden, und mit den Tönen der Verzweiflung seine Dienerschaft zur Verfolgung aufbot, da war der Gutsführer, gerade wie damals, bereits zwischen den nächsten Bergen mit seiner Beute verschwunden.

Wohl wußte der Graf, daß es vergebliche Mühe sein würde, seine Einholung zu versuchen, und den Tod im Herzen, kehrte er in sein jetzt doppelt verödetes Schloß zurück.

Garibaldi erreichte bald darauf mit seiner geliebten Last, die er nicht aus seinen Armen lassen wollte, seine augenblickliche Zufluchtsstätte in dem Gebirge.

Wie der Vater in seinem Schlosse, so hatte auch der Gatte in seinen Bergen, seitdem er durch treue Diener die Nachricht von dem Tode Margarethe's erfahren, alle Vorbereitungen zu dem Begräbniß der Theuren getroffen. Minder prachtvoll war dasselbe angeordnet, aber gewis nicht minder feierlich.

Alle seine Getreuen waren an dem Orte versammelt, den er ihnen bezeichnet hatte; ein einfacher Sarg steht bereit, und nachdem er seine geliebte Margarethe hineingelegt, ihr noch den letzten Scheidekuß aufgedrückt und ihr kaltes, bleiches Antlitz mit Thränen bedeckt hatte, deren er sich nicht schämte, wurde der Deckel befestigt, und der Leichenzug setzte sich in Bewegung.

Die Tapfersten seines Trupps, einen solchen Dienst des geliebten Führers sich zur Ehre anrechnend, trugen den Sarg unter feierlichem Schweigen der zahlreichen Begleiter bis zu einer Stelle hoch oben in den Bergen, welcher die Deskreicher sich schon seit längerer Zeit nicht mehr zu nähern wagten.

Am Fuße einer öden, steilen Felswand war hier ein tiefes Grab gebauet, versteckt zwischen stachligem Ginster und hohem Gaidekraut.

Dahinein wurde der Sarg gesenkt, der die sterblichen Reste der unglücklichen Margarethe, unglücklich durch ihre Liebe zu Garibaldi, in sich schloß. Geschäftige Hände schaukelten die Erde darauf, und nachdem der Grabhügel sich über der Duldern gewölbt hatte, knieten ringsumher die wilden Freiheitskämpfer, die wettergebräunten Gestalten, nieder zu einem letzten Gebete für die Seelenruhe der Gattin ihres Führers.

Lautlos entfernten sie sich dann; Garibaldi aber folgte ihnen erst nach längerer Zeit.

Was ihn zurückgehalten — wer kann es sagen? denn kein Zeuge blieb zurück, ihn zu belauschen. Wohl aber kann man vermuthen, daß es geschehen sei, um Der, an welcher sein

ganzes Herz gehangen hatte, wie das übrige an ihm, die Grab-
schrift zu sehen. Denn an der Felswand, an deren Fuße Mar-
garethe die letzte Ruhestätte fand, liest heute der Wanderer,
der sich in diese einsame Gegend verirrt, das eine, den Hirten
und Bergbewohnern seit langen Jahren wohlbekannte Wort:
Margarethe.

Die rauhen, unregelmäßigen Züge verrathen, daß sie von
ungeübter Hand eingegraben wurden.

Die Hand, welche diese ungeschickte Arbeit verrichtete,
sah Niemand, doch wem sie angehörte, darüber sind die Be-
wohner der schwarzen Berge nicht im Zweifel.

Nach dieser Inschrift aber heißt dieser Fels bei den Land-
bewohnern der ganzen Umgegend allgemein:

Der Margarethenfels.

Al l e r l e i.

— Die Füllflasche. Unter diesem Namen ist am
Rheine eine einfache Vorrichtung bekannt, welche dazu dient, die
mit Lagerwein gefüllten Fässer stets spundvoll zu halten, und
dabei $\frac{1}{2}$ an Füllwein zu ersparen. Jedermann, der längere
Zeit Wein in Fässern lagern ließ, weiß, daß auch, wenn nichts
herausgenommen wurde, von selbst nach und nach ein leerer
Raum im Faß entsteht, der um so rascher zunimmt, je länger
der Raum leer bleibt, was man zehren nennt. Dieß geschieht
durch die Verdunstung des Weins vermittelt der Poren des
Holzes, und ist natürlich um so stärker, je besser, d. h. je geist-
iger, der Wein ist. Diefem Uebelstande wurde zwar durch Nach-
füllen in das Spundloch zu begegnen gesucht, allein das hat
seine Schwachseite; es wird oft der weinleere Raum nicht ge-
sehen, und das Nachfüllen kann also längere Zeit unbemerkt
bleiben, wodurch ein größerer Verlust an Füllwein herbeigeführt
wird; noch größer ist aber der andere Nachtheil, daß der Wein
durch diese Art nachzufüllen nach und nach verschlechtert
wird. In den weinleeren Raum des Fasses dringt nämlich
durch die Poren des trocken gelegten Theils Luft ein, und da-
durch entsteht auf der Oberfläche des Weins Essigsäure und
gleichzeitig mit derselben aus den zerfetzten Klebertheilen weiße
Flocken, die man „Kahnen“ nennt. Wird nun der Wein
durch das Spundloch aufgefüllt, so vermischt sich die Essigsäure
mit dem Wein und die Kahnen sinken unter, und so wird also
mit jedem Auffüllen die Menge der Essigsäure und Kahnen ver-
mehrt und folglich der Wein verschlechtert, was namentlich bei
kleineren Wein-Quantitäten bald bemerkbar wird. Um diese
beiden Hauptnachteile zu vermeiden, wendet man die Füll-
flasche an. Dieselbe ist ein kugelig bauchigtes Glas, das
unten in eine Spitze ausläuft, die in einem mit Kork ausge-
büchsten Spunden feststeht und oben mit einem Kork geschlossen
wird. Ihre Anwendung ist folgende: Zuerst überzeugt man
sich, ob das Spundloch schön rund gehobert ist, dann schlägt
man den Korkspunden fest ein und bezeichnet ringsum mit Blei-
stift, wie tief er in's Faß hinein geht, dann nißt man die Holz-
dicke des Spundlochs ab und schneidet so viel von dem Spun-
den, als derselbe in das Faß reicht, damit er eingeschlagen ge-
rade kündigt mit dem innern Spundloch ist. Hierauf wird das
Faß spundvoll gemacht und der Spund bis zum Bleistiftstrich
eingetrieben, die Füllflasche fest aufgesetzt, gefüllt und verkorkt.
Lehteres hat aber mit der Vorsicht zu geschehen, daß man bei
Weinen, welche noch treiben, d. h. noch Kohlensäure entwickeln,
den Kork nicht zu fest aufsetzt. Bei manchen Kellern und
Weinen möchte es sogar räthlich sein, die Füllflasche nicht ganz
zu füllen, wenn die Kohlenensäure-Entwicklung stärker sein sollte,
was Jeder leicht an der Flasche bemerken kann. Da ich nicht
zweifle, daß mancher Weinbesitzer hiedurch veranlaßt werden
könnte, in seinem Keller die Füllflasche anzuwenden, so erlaube
ich mir noch zu bemerken, daß solche Flaschen in Tübingen
bei den Herren Mayer, Tritschler u. Comp. um $\frac{1}{3}$ billi-
ger, als am Rheine zu haben sind.

(Mittheilungen des landwirthschaftl. Vereins in Tübingen.)

— Die Schädlichkeit des Wassers. Wie im Le-
ben gerne Alles übertrieben wird, so hat man auch, als vor
einigen Jahrzehnten die Wasserkuren und Kaltwasseranstalten

aufkamen, Alles mit Wasser heilen wollen. Man trank nichts
wie Wasser, verdünnte alle Getränke mit Wasser und mancher
hat sich den Magen damit ruinirt, weil er nicht wußte, daß
Wasser, namentlich aus Kalkboden, ein sehr schwerverdauliches
Getränk ist. Für ebenso unschädlich hielten es die Gastwirthe
beim Tausen des Bieres, nach Wild's pr. R. ist dieses jedoch
keineswegs der Fall, indem das Wasser das Bier zerlegt und
höchst schädlich macht, namentlich Kopfschmerz und Leibschmerzen
verursacht.

— Der „Arbeitgeber“ macht auf den großen Werth eines
lästigen Unkrauts, der Duelle aufmerksam. Die Duelle lie-
fert $\frac{1}{4}$ ihres Gewichtes Syrup und aus 1 Pinte dieses Sy-
rups wird 1 Pinte Brantwein von 21 Grad gewonnen; 100
Pfund Duelle geben also 10 Pinten Brantwein zu 21 Grad,
d. h. doppelt so viel Spiritus als 100 Pfund Rüben. Der
betreff. Brantwein hat Aehnliches mit Kirchwasser und gibt,
mit Syrup gemischt und gewürzt, einen vortrefflichen Liqueur.
In der Duelle ist Syrup, Zucker, Brantwein, Liqueur, Mehl
und Brod zu finden.

— In Manchester ertrank jüngst eine Person, die 40
Jahre lang als Maurer gearbeitet hatte, unter dem Namen
Harry Gole bekannt und, was das Merkwürdigste, glücklich
verheirathet war. Merkwürdig deshalb, weil sich bei der Lei-
chenschau auswies, daß der Ertrunkene kein Mann, sondern ein
Weib war. Dieses Weib in Mannsleibern lebte mit seiner
Frau im besten Ehebunden. Eine Frau erster Ehe war ihm,
als ihr das Geheimniß bekannt geworden, weggelaufen.

— Zu einem englischen Missionär in Australien kam
vor einiger Zeit ein Eingeborner mit der Bitte, ihn zu taufen.
Wie viel Frauen hast du? — Zwei. — So kann ich dir die
Taufe nicht geben; du darfst nur eine Frau haben. — So
werde ich die ältere abschaffen. — Nach einer Woche kommt
der Wilde wieder und sucht die Taufung nach, da er seine zweite
Frau abgeschafft habe. Wo ist sie geblieben? Nun, sagte der
Wilde mit arglosem Lächeln, ich habe sie — aufgefressen.

— Das Gegenheil von Maultoleranz. Dem
verstorbenen Erzbischof von Bordeaux wurde durch einen Kam-
merdiener eine arme Frau angemeldet, die seine Güte in An-
spruch nehmen wollte. „Wie alt ist sie?“ fragte der Erzbischof.
— „Siebenzig Jahre.“ — „Ist sie wirklich in sehr bedrängter
Lage?“ — „Allein Ansehene nach.“ — „Nun so gebt ihr 25
Franken.“ — „Das ist wohl zu viel, gnädiger Herr,“ entge-
nete der Kammerdiener, „und die Frau ist noch dazu eine
Jüdin.“ — „Eine Jüdin?“ — ruft der Erzbischof. — „Ja,
Gure Gnaden!“ — Nun, das ist was anderes, Louis, gebt
ihr 50 Franken.

— Ein neuer Kanitverstan. Junge, sage mir,
welcher von diesen zwei Wegen führt nach Neuß? Es soll
nur eine Stunde von hier sein. — Weiß nit? — Wie alt bist
du denn? — Weiß nit! — Wie lange gehst du denn in die
Schule? — Weiß nit! Heuer komm' ich raus. Mei Herr Pfar-
rer hat mich gestern erst gelobt. I kann 200 G'sangbuchlieder-
vers, 12,000 Bibelsprüch', die 6 Hauptstück' und jetzt brauch
ich nur noch die Haustafel gar zu lerne, nachher bin i fertig.

— In einer Gesellschaft gab ein Gelehrter eine ganze Folge von
Räthseln auf, von denen auch nicht ein einziges errathen wurde. Irri-
tirt durch die Unwissenheit des Gelehrten, sagte ein Knabe von 8 Jah-
ren: „Das Räthselaufgaben ist ganz gewiß keine Kunst.“ — „Weißt
Du etwa ein Räthsel vorzulegen?“ fragte der Gelehrte. „Ja; eben
habe ich selbst eins gemacht, und das sollen Sie ebenso wenig errathen,
wie wir Ihre Räthsel auflösen konnten.“ Der Gelehrte hörte auf.
„Ich weiß ein Bäumchen,“ sagte der Knabe, „das hat weder Blätter
noch Blüten, auch nicht einmal eine Rinde, und halt das andere Bäume
größer werden, wird mein Bäumchen immer kürzer.“ Was ist Das?
Der Gelehrte mußte bekennen, daß er die Auflösung des Räthfels nicht
finden könne. „Ein Spazierstock ist's!“ rief triumphirend der Knabe.

— Aus dem Leben. „Unbefugten ist der Zutritt untersagt“,
liest Schneider L. am Eingang zur Hasanerie in C. „Na, da können
wir schon rein gehn, Lowise!“ sagt er gewichtig zu seiner Gattin, „denn
warum? wir treiben keinen Unfug nicht.“